

„Probleme werden nur miteinander und nicht gegeneinander gelöst!“

Rede zum 1. August 2016 im Lindengüetli, Lindau (ZH)

Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident, lieber Bernhard
liebe Lindauerinnen und Lindauer
werte Gäste

1. Begrüssung

Bereits ist es wieder 1. August. Der Sommer geht schon langsam dem Ende entgegen, bevor die Badesaison überhaupt angefangen hat. Und wir feiern einmal mehr Rütlichschwur-Jubiläum (725 Jahre). Wir wissen zwar nicht genau, was zur eigentlichen Geburt unserer Schweiz geführt hat. War es der Schwur zwischen dem Schwyzer Werner Stauffacher, dem Urner Walter Fürst und Arnold von Melchtal aus Unterwalden oder eher der goldene Schuss von Friedrich Schiller's Wilhelm Tell?

Aber immerhin –Sie haben einen zusätzlichen freien Tag und wir alle dürfen feiern, zu Lasten der Gemeinde, aber immerhin zu Gunsten unseres Staatswesens.

Die obligate 1.-August-Rede gehört dabei zum Pflichtkonsum. Ich mag mich erinnern, als Kind in den 60er Jahren den ätzend langen Reden des Gemeindepräsidenten in Stetten (SH) zuhören zu müssen. Sie dauerten in der Regel eine gute halbe Stunde. 15 Jahre später hielt ich selbst meine erste 1.-August-Rede in derselben Gemeinde.

Seither habe ich nur zwei weitere solche Reden gehalten und zwar auf Illnau-Effretiker Boden. Dies ist vielleicht der Grund, warum Beni Hosang gedacht hat, es sei wieder mal Zeit für einen Einsatz. Dass einige Kollegen mir deklarierten, ich solle heute Abend keinen Mist erzählen, vereinfachte die Vorbereitung nicht. Was sie genau als „Mist“ bezeichnen, sagten sie nicht, sondern verwiesen aufs Internet, wo das Nötige zu finden sei. „Hüt isch alles döt“!

Die Grundlage zu unserer ersten Bundesverfassung von 1848 legte bekanntlich Napoleon mit seiner „Helvetischen Verfassung“, als er 1798 die Schweiz besetzte. Am 27. April nahm er Zürich ein.

Zu jener Zeit herrschten in unserer Region bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten. Fortschrittsgläubige Demokraten standen konservativ gesinnten Aristokraten gegenüber. Die Illnauer, schon damals konservativ, hielten den Aristokraten die Stange, das Oberland stand auf der Seite der Demokraten.

Ein Jahr später wurde die Zürcher Landschaft zu einem europäischen Kriegsschauplatz. Am 21. Mai 1799 rückte der Österreicher Erzherzog Karl gegen Zürich vor und vertrieb die Franzosen. Ein halbes Jahr später war es umgekehrt: Die Franzosen überrumpelten das Heer von Erzherzog Karl und jagten die Russen – Erzherzog Karl hatte Russen in seinem Heer - quer durch Tagelswangen in den Schlimpergwald, wo sie sich verschanzten. Als die Russen abzogen, fand ein Bauer aus Tagelswangen eine russische Kriegskasse und meldete dies dem Förster. Beide vereinbarten, sich den Fund zu teilen. Als sie in der Nacht den Fund bergen wollten, war die Kasse aber schon verschwunden. Offenbar hatte sie der Förster schon am Abend alleine geholt und kam in der Folge zu ziemlichem Wohlstand.

„Der Schnellere ist der Geschwindere...“

2. Das Gesicht der Welt hat sich verändert – das menschliche Verhalten nicht!

Heute – 217 Jahre später – gilt dieser Grundsatz noch immer. Nur entscheiden heute oft Milli-Sekunden. Auch wenn sich das Gesicht unserer Welt massiv verändert, ist das Verhalten und Denken der Menschen ähnlich geblieben. Noch heute stehen sich Fortschrittsgläubige und Rückwärtsgerichtete, Demokraten und Autokraten gegenüber. Und noch immer ist die Gier nach Macht, Einfluss und individuellem Reichtum eine zentrale menschliche Triebkraft.

Wir verhalten uns also wie vor 200 Jahren, aber auf einem ganz anderen Niveau, mit ganz anderen Möglichkeiten. Der freie Verkehr von Kapital und Gütern und die neuen Medien geben uns eine globale Reichweite. Wir kaufen, verkaufen und kommunizieren international, immer häufiger online und nutzen jede Gelegenheit für ein Schnäppchen.

Und – wir kommunizieren fast nur indirekt, mit Hilfe von Endgeräten. Das Miteinander-Reden verschwindet allmählich aus dem Alltag. In der S-Bahn ist häufig – gerade morgens – totenstill. Aber keine Angst: Die verpassten Gespräche werden später mit dem Psychologen oder Psychiater nachgeholt. Sie sind einfach ein bisschen teurer.

Vielleicht ist das einer der Gründe, warum wir derart viel mehr konsumieren pro Person. Vielleicht hoffen viele wenigstens im Laden auf ein Gespräch. Jedenfalls konsumiert jede Schweizerin, jeder Schweizer im Schnitt 3.3 mal mehr Umweltressourcen als global für uns zur Verfügung stehen. Jede und jeder von uns nutzen über 20 x mehr Güter und Infrastrukturen als vor 200 Jahren. Warum sich viele Zeitgenossen in ihren Wohnungen derart „zumühen“ nach dem Prinzip „möglichst viel, aber möglichst billig“, ist für mich ein Rätsel.

Was dieses Verhalten auslöst, interessiert wenig. Bis es uns selbst betrifft, durch die Abwanderung von Arbeitsplätzen und Steuerkapital, die Zuwanderung von Arbeitskräften, von Fluchtgeld oder minderwertigen chinesischen Produkten anstelle von einheimischer Qualität. Oder bis uns zum Schluss gar das Klima zu schaffen macht. Aber wir haben für alles eine gute Ausrede....

Dabei müssten wir ja wissen, dass

- der freie Verkehr von Kapital, Gütern und Information nicht ohne freien Verkehr von Personen funktionieren kann. Auch in der Gesellschaft braucht es ein Gleichgewicht.
- in einer grenzenlosen Welt leider häufig der Profit und die Rücksichtslosigkeit regiert.

So jagt eine Krise die nächste in immer höherer Kadenz und mit immer globaleren Auswirkungen: Energiekrise, Immobilienkrise, Klimakrise, Finanzkrise, Arabischer Frühling, Eurokrise, Krimkrise, Flüchtlingskrise, Brexit, etc. Und mit den Krisen kommen die Konflikte.

Nun sind Krisen und Konflikte eben nicht die Geburtsstunde von vernünftigen, lösungsorientierten Kräften, sondern der Nährboden für Opportunisten, Populisten, Demagogen und ihre medialen Helfern, im Extremfall für Psychopathen. Windfahnen, Vorteilsbeschaffer, Ausgrenzer, Hetzer und Aggressoren schwemmt es interessanterweise immer gerade dann an die Oberfläche.

Überall werden wir ihnen gewahr, in der Schweiz mit Andreas Glarner und Co., in Europa mit Frauke Petry in Deutschland, Marie Le Pen in Frankreich, Geert Wilders in Holland, Jaroslaw Kaczynski und

seiner Marionetten-Premierministerin Szydlo in Polen oder Viktor Orban in Ungarn, auf internationalem Parkett mit Xi Jinping in China (Aggression im Südchin. Meer), Donald Trump in den U.S.A., Wladimir Putin in Russland oder mit der totalen Anarchie im arabischen Raum.

Schliesslich zeigte in den letzten Wochen nun auch Recep Erdogan sein wahres Gesicht. Zuerst organisiert er im Hintergrund einen vermeintlichen Putsch gegen sich selber, um anschliessend pogromähnlich gegen jede ihm missliebige Person vorzugehen, immer unter dem Titel der Gülen-Bewegung. Und das notabene sogar noch auf Schweizer Boden. Wenn der türkische Botschafter an seiner Pressekonferenz vom 22. Juli 2016 bei Tee und Guetsli quasi pauschal die Verfolgung türkischer Staatsangehöriger in der Schweiz androht und dies unwidersprochen durch SRF übertragen wird, ist der Bogen eindeutig überspannt. Aber unsere Politik schweigt – ist in den Ferien – und die NZZ titelt gleichentags „Erdogan ist weiterhin ein Partner“. Wenn wir meinen, Erdogan löse stellvertretend für Europa das Flüchtlingsproblem, sind wir wohl ein wenig naiv....

Genau so hat es vor über 80 Jahren angefangen. Und dies wollten wir eigentlich um jeden Preis verhindern. Wer von uns meinte, ein faschistisches Regime sei nach dem 2. Weltkrieg in Europa undenkbar, sieht sich heute eines Besseren belehrt. Vielleicht sind wir (und auch ich als EU-Skeptiker) in Zukunft noch froh um die EU, soweit es sie noch gibt, selbst wenn sie kompliziert, schwerfällig und überreguliert ist.

3. Die Überforderung einer Gesellschaft

Meine Damen und Herren – das alles tönt nicht gerade motivierend. Aber seien wir ehrlich – die Welt sieht auch nicht wirklich rosig aus. Das sage ich nicht, weil ich älter und vielleicht griesgrämig geworden bin. Und zu meinen, die Schweiz bleibe auf ewig eine Insel der Glückseligkeit, ist wohl eine Illusion.

Wir haben die letzten 200 Jahre darauf verwendet, unsere Existenz auf Umsatz und Leistung zu trimmen., haben eine Fitness-Programm nach dem anderen durchlaufen, haben unser Leben nach dem Motto „Grösser, stärker, schneller, schlanker“ gestaltet. Mit Globalisierung, Deregulierung und Freihandel wollten wir in den 7. Himmel. Das Pünktli auf dem i wäre dann noch die Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP), das uns ohne Mitsprache, sozusagen durch die Hintertür, aufgetischt werden soll.

Und was haben wir damit erreicht? So ziemlich genau das Gegenteil! Einen weltweit beobachteten Abbau von Demokratie und den Bau von neuen Zäunen und Mauern zur Krisenintervention. Grossmaul Trump will gar eine 2. Chinesische Mauer zwischen Mexiko und den U.S.A. Bauen müsste er sie wohl mit chinesischem Geld, nehme ich an.

Es sieht so aus, als werde die Welt vom eigenen sogenannten „Fortschritt“ überrollt. In der Wirtschaft spricht man von Beschleunigungsfalle oder „Overkill“.

Irgendwie symptomatisch stand am letzten Weltwirtschaftsforum in Davos die Robotertechnologie im Vordergrund. Offenbar will eine Führungselite einen Teil der Menschheit loswerden, ersetzen. Zwar wächst unsere Weltbevölkerung leider weiter, unsere Welt wird enger und gleichzeitig wird ein Teil der Menschen zu unwillkommenen Gästen erklärt – es sind die Mittel- und Einflusslosen ohne Zukunft, die Verlierer in der Gesellschaft. Mit ihnen will ein Teil der Elite sich offensichtlich nicht mehr herumschlagen. Doch diese werden leider zurückschlagen, brutal, rücksichtslos und

unvorhersehbar. Das tun sie ja schon heute. Sie haben ja nichts zu verlieren. Und wir – wir werden schleichend zum Polizeistaat.

Einmal mehr stehen wir mit dem Rücken zur Wand. Wir wälzen Verteidigungsstrategien, üben Zweckoptimismus, verdrängen die Probleme unserer Zeit, sitzen sie aus und tarnen uns mit Geschäftigkeit in der Hoffnung, die Probleme würden sich selber erledigen. Doch so wird es nicht gehen.

4. Der 1. August als Symbol einer Gemeinschaft

Schon immer wurden Probleme nur miteinander und nie gegeneinander gelöst. Eine echte Zukunft besteht nur, wenn wir gemeinsame und nachhaltige Ziele verfolgen. Das verlangt Ehrlichkeit, gegenseitigen Respekt und Kompromissbereitschaft. Das bedingt unabhängige Medien, was ich heute in Zweifel ziehe. Und es braucht unsere direkte Demokratie.

Dies müssen wir auch einfordern. Zuerst von uns selber. Nicht von der sogenannten Politik. Denn wer macht Politik? Wir tagtäglich, mit unserem Verhalten und unserem Konsum. Wenn wir unser Geld für Erdöl ausgeben, müssen wir wissen, dass ein Teil zum IS fließt. Wenn wir uns ennet der Grenze mit Waren eindecken, müssen wir realisieren, dass wir an unserem eigenen Arbeitsplatz sägen bzw. einen Arbeitsplatz in der EU suchen sollten.

Der 1. August ist für mich das Symbol einer Gemeinschaft, die integriert und nicht ausgrenzt, für eine Gesellschaft, die ihre Probleme löst und nicht aussitzt.

Wir als Schweiz haben dazu beste Voraussetzungen mit unserem bislang liberalen Staatswesen, mit unserer Kultur des Dialogs, unserem hohen Bildungsstand, unserer humanitären Tradition, unserer hohen Einsatzbereitschaft und dem Willen, Probleme pragmatisch und sachgerecht anzugehen und zu lösen. Aber wir müssen es tun, statt den Kopf in den Sand zu stecken. Opportunisten, Populisten und Demagogen und Anarchisten haben in unserer Gesellschaft definitiv keinen Platz.

Die Umsetzung des Gedankens eines Nationalfeiertages bedeutet für mich, dass wir zusammenstehen, unabhängig von unserer Herkunft, dass wir am gleichen Strick ziehen, dass wir uns engagieren für ein Miteinander und gegenseitigen Respekt, für eine weltoffene, nachhaltige und kooperative Schweiz, aber auch eine Schweiz der Grundrechte und der Rechtsstaatlichkeit. Wenn Sie alle mithelfen, gelingt uns das!

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen einen würdigen 1. August 2016.

Martin Graf
alt Regierungsrat
23. Juli 2016